

Ein letztes Mal

Ich habe noch nicht damit abgeschlossen, habe niemals aufgehört zu befürchten, er stünde wieder auf einmal neben meinem Bett. Ich habe es bloß bisher gut verdrängt.

Als ich damit anfing, war meine kleine Schwester noch in Mamas Bauch, ich war sieben Jahre alt, sie noch nicht geboren, ich wünschte mir, dass das Leben schnell vorbei sein würde, als ihres noch nicht einmal begonnen hatte.

Genau an ihrem sechsten Geburtstag kam sie in die Schule, sie war ein bildhübsches Mädchen und hatte sofort viele Freunde. Sie lachte viel, freute sich und hatte eine wunderschöne Stimme.

Ich hatte keine Freunde, lachte auch kaum, ich saß im Alter von 13 Jahre in meinem Zimmer und wünschte mich in den Bauch meiner Mutter zurück. Ich war nicht neidisch auf sie, ich wünschte ihr das schönste Leben, wünschte ihr alles, was ich nicht haben konnte, sie war ein Engel für mich und sie sollte frei fliegen. Ich fühlte mich verantwortlich.

Es ging immer weiter, er hörte nie auf, es hörte erst auf, als ich mit 18 bei Nacht und Nebel abgehauen bin. Aber auch damit hörte es noch nicht ganz auf, denn selbst in meinen Träumen bin ich in keiner Nacht allein.

Es tut mir auch fasst nicht leid, da raus zu sein, was mein Vater mit mir machte, tat weh, ich schämte mich dafür und ich wollte es nicht. Ich weiß nicht, ob meine Mutter davon wusste und es nur duldete. Ein paar Euro im Monat für eine Kinderseele.

Bloß wegen meiner Schwester tut es mir leid, sie ist ruhig geworden in den letzten Jahren, lacht kaum noch und hört langsam auf ein Mädchen zu sein. Mir ist klar, warum, kenne es ja von mir selbst.

Einmal wollte ich noch hinfahren, diese eine Mal und dann nie wieder. Ein letztes Mal wollte ich da sein, mit allem abschließen und wieder raus. Jetzt ist normalerweise keiner da, ich kann also einfach rein, ungestört noch ein letztes Mal durch das Haus gehen und mich von meinem Zimmer verabschieden. Es ist auf einmal ungewöhnlich, die Stufen zur Tür hochzusteigen, wobei es doch immer etwas Selbstverständliches war, etwas Alltägliches. Wie viele andere Dinge auch. Die alltägliche Angst und Hilflosigkeit fallen mir als erstes ein.

Ich schleiche leise die Treppe zu meinem alten Zimmer hoch, als Fremde in meinem Zuhause. Die Zimmertür meiner Schwester steht einen Spalt weit offen, das gleiche Kleine-Kinder-Zimmer wie damals, nur deutlich mehr Bilder an den Wänden.

Ich höre ein Wimmern, ein Stöhnen, seine Stimme, die droht, uns alle umzubringen, wenn auch nur ein Sterbenswörtchen gesagt wird.

Und ihre Stimme. Meine damals so fröhliche Schwester muss es ihm unter Tränen versprechen.

Auf einmal bin ich wieder sieben Jahre alt, bin wütend, fühle mich hilflos, fühle mich selbst unter ihm liegen, doch es ist meine kleine Schwester, die ich sehe. Und über ihr das Dreckschwein von Vater, den niemand von uns wirklich als Vater sah.

Ich glaube die Schmerzen wirklich zu spüren, seinen Atem zu riechen und in seine wütenden Augen zu blicken. Tränen steigen mir in die Augen, doch am Weinen ist jemand anderes.

Augenblicklich bin ich wieder 18 Jahre alt und sehe meine 11-jährige Schwester unter ihm vor Schmerz und Scham weinen.

"Nein!" schreie ich, "lass sie los und verschwinde hier!" Seine Augen schauen erstaunt und dann böse, ich stehe immer noch an der Türschwelle zu meinem alten Zimmer und sehe ihn von meiner Schwester ablassen und aus meinem Bett steigen.

Er stürmt auf mich zu, schnaubt, will mich packen, doch noch bevor ich mich bewegen kann, fällt er zu Boden.

Der Geruch von Rauch hängt im Zimmer.

Weder meine Schwester noch ich rühre mich, nur meine Mutter lässt langsam den Arm mit der Pistole sinken.